

hier (derselbe scheint, da er sich verheiratet hat, es nicht mehr nötig zu haben) und Kampelhard aus Konstan; (derselbe ist abgereist, ohne seine Verpflichtungen dem Verein gegenüber nachzukommen, sollte er sich anderswo melden, so bitten wir, ihn an seine Rückfälle zu erinnern). Augenblicklich scheidet der Herr 40 Mitglieder, dieselben verbleiben sich am Ort 30, Detmold 6, Herford, Bielefeld, Bielefeld und Tecklenburg je 1 Mitglied. An Reisegeldern wurden 12,75 M. ausbezahlt. Durch zwingende Umstände genötigt haben wir uns veranlaßt, von unserem langjährigen Vereinslokal (Harmonie) Abschied zu nehmen und verlegen wir dasselbe nach Böding, Turnersstr. Dem Rassenbericht entnehmen wir: Gesamteinnahme 218,87 M., Ausgabe 95,08 M., ist jetziger Rassenbestand 123,79 M. In der Kasse für bestimmte Zwecke sind 16,97 M.; nachdem die Revisoren die Kasse für richtig befunden, wurde dem Kassenvorstand Entlassung erteilt. Der zweite Punkt, Ergänzungsbau, ergab die Wiederwahl der auscheidenden Kollegen. Unter „Anträge“ wurde eine Regelpartie zum Besten der freiwilligen Beiträge beschloffen und findet dieselbe den zweiten Sonntag nach Pfingsten statt. Da unter „Beschiedenes“ und „Fragekasten“ nichts besonders Wichtiges vorkam, schloß der Vorsitzende die zahlreich besuchte Versammlung.

In Nr. 11 d. 3. theilten wir mit, daß hier eine „allgemeine Gewerkschaftsberedung und Verkehr“ gegründet werden sollte; wir können jetzt mitteilen, daß sich Interessenten gefunden haben, welche für diese Sache bis zu 6000 M. anlegen wollen. Wir wollen nun hoffen, daß diese Gründung ihrem Ziele baldigst entgegen sieht, um jener Kategorie von Menschen, welche wählen, nur die allein glücklich machende Gesellschaft zu sein, zu zeigen, daß die vereinigten Arbeiter sich von dem zweifelhaften Glück nicht blenden lassen.

Stuttgart. Ein Ereignis, welches sich in den letzten zwei Wochen in der Werkstätte von H. A. Crönlein hier abspielte und die Gemüther der Stuttgarter Kollegen erregte, verdient auch den auswärtigen Kollegen bekannt gegeben zu werden. In genannter Werkstätte wurde am Donnerstag den 16. April ein Buchbinder Namens Georg Schmidt aus Seiboldsruh bei Wagram (Wien) eingestellt, welcher schon vergangenen Winter in dem gleichen Geschäft gearbeitet hatte; dieser erklärte auf Befragen des Prinzipals, ob er im Fachverein sei, man könne es in diesem Geschäft nicht aushalten, wenn man nicht Mitglied des Fachvereins sei, die Kollegen würden zum Eintritt zwingen, und nannte dabei den Namen des Vertrauensmannes der Werkstätte, welcher ihn zwingen haben sollte. Kaum war Schmidt aus dem Komptoir, so wurde der denuzierte Arbeiter, ein Mann, der schon 21 Jahre im Geschäft thätig ist, vor den Prinzipal gerufen und demselben erklärt, daß die „Wähler“ im Geschäft aufhören müßten. Junge Leute, die im Fachverein sind, sollen nicht mehr eingestellt werden, oder, wenn solche im Geschäft sind, so müssen sie heraus, oder das Geschäft verlassen. Die jungen Leute würden im Fachverein verdrängt, auch könne der für diese Arbeiter vereinbarte Lohn nicht mehr bezahlt werden. Der auf diese Weise angegriffene Arbeiter verteidigte sich unter Hinweis auf das Koalitionsrecht, indem doch jeder Mensch das Recht habe, einem Verein anzugehören, welcher ihm paßt, und daß auch jeder das Recht und die Pflicht hat, für die Sache, die er vertritt, Mitglieder zu werden und dieselben auf die Mäßigkeit und Anwesenheit besonders des Fachvereins hinzuweisen, und sprach demgemäß dem Herrn Prinzipal gegenüber die Ansicht aus, daß er diese Angriffe auf die Organisation nicht auf sich beruhen lassen könne, sondern eine Fortsetzungsverammlung einberufen müsse, um die Angelegenheit seinen Mitarbeitern vorzulegen und die Entfernung des Schmidt aus dem Geschäft zu beantragen. Hierüber große Wuth des Herrn Prinzipals und Vorwürfe aller nur denkbaren Sorten. Es wurde nun seitens des Prinzipals von Donnerstag bis Montag Mittag noch mit mehreren älteren Kollegen viel verhandelt, aber von demselben auf die Forderung, der betreffende Schmidt solle entlassen werden, nicht eingegangen. — Wir Kollegen waren der Ansicht, daß dieser Fall dazu dienen sollte, unsere Organisation hier zu sprengen, um wieder andere Arbeitsbedingungen herbeizuführen, als die, welche seit der letzten Bewegung in Geltung sind. Am Montag den 20. April Mittags wurde die Werksstättenversammlung abgehalten und waren sämtliche Arbeiter in derselben anwesend.

Es wurde eine Resolution vorgelegt, in welcher in bescheidener Weise die Forderung der Entlassung des Schmidt gestellt war. Unterschriften wurde das Schriftstück von 49 Mann; anwesend waren 55. Die sechs Mann, die nicht unterschrieben, hatten zum Theil sehr komische Ausreden. Dienstag Vormittag wurde dem Prinzipal das Resultat mitgeteilt, derselbe weigerte sich aber immer noch, unsere Forderung zu bewilligen und schlug vor, 3 Mann aus der Werkstätte zu wählen, die mit 3 hiesigen Prinzipalen verhandeln sollten. Dieser Vorschlag wurde Herrn Crönlein in einer Dienstag Abend stattgefundenen Arbeitgebersversammlung erteilt und wir nahmen denselben an; die Herren Prinzipale gingen von der Ansicht aus, daß eine Sache, für welche 49 Mann sich verpflichten, solibarisch einzutreten, nicht so geringfügig ist, als Herr Crönlein den Herren darstellte. In Folge der Verhandlungen der Arbeitgeber und der Arbeiterkommission wurde bewandt, daß Schmidt nach achtstägiger Kündigung das Geschäft

verlassen müsse. — Dem betreffenden Vertrauensmann wurde aber auch gekündigt, und obgleich die Kollegen bereit waren, solibarisch für ihn einzustehen, so nahm derselbe dies nicht an, im Hinblick auf die großen Summen, welche dieser Streit kosten würde, und mit Rücksicht auf die stauende Geschäftzeit, indem es kaum möglich ist, Arbeit zu erhalten. Gleichzeitig wurde auch noch 5 jüngeren Kollegen gekündigt, angeblich aus Mangel an Arbeit. (?) Wir haben also, im strengen Sinne genommen, sechs Wapregelungen zu verzeichnen, indem die Entlassenen lauter Leute sind, welche untergeordnet waren und dieselben ohne dieses Vorkommnis wohl kaum entlassen worden wären.

Uebrigens hat sich durch die Verhandlungen mit den Arbeitgebern herausgestellt, daß nicht alle diese Herren, und zwar die bedeutendsten, so gegen den Fachverein eingenommen sind, wie Herr Crönlein, ja verschiedene finden es für nur recht und billig, daß sich die Arbeitnehmer vereinigen, wie es die Prinzipale auch thun. Es wurde erklärt, daß es leichter sei, mit einer organisierten Gehilfenschaft bei Differenzen zu verhandeln, als mit einer unorganisierten Masse. Es hat sich in dieser Sache gezeigt, daß ein heisspörriger Mann sehr viel Unheil hervorgerufen kann, wenn er, vom Ergeiz geteilt, sich als Ketter der angeblich gefährdeten Unternehmungskasse aufspielen will.

An die Stuttgarter und insbesondere an die Crönlein'schen Kollegen tritt die Pflicht heran, ein wachsameres Auge auf derartige Vorgänge zu haben und beim leichsten Versuch, unsere Organisation zu schwächen, wie ein Mann zusammenzufassen. Was wir erreicht haben, muß erhalten werden, und wenn wir erliegen sollten, so darf es nur in Ehren und im Kampfe für unsere Interessen geschehen. Wir dürfen nicht schlafen, denn die Feinde wachen und wollen uns unsere wohlverdienten, zeitgemäßen Rechte schmälern oder rauben. Solidarität wird und muß uns zum Ziele führen.

Rittenburg. Am 19. April fand unsere zweite diesjährige Generalversammlung statt, welche ziemlich gut besucht war. Den ersten Punkt der Tagesordnung, den Rassenbericht, erledigte Kollege Seib. Punkt 2 war Beratung eines neuen Statuts, da das frühere zu viel Mängel aufwies und sich durch den Verbandsrat ein neues Statut nötig machte. Hierauf erhielt Kollege Kufschach das Wort zur Abschreibung der Bibliothek, welcher zugleich das Amt als Bibliothekar dem Kollegen Klinger übergab.

Im Punkt 3 „Beschiedenes“ wurden zunächst mehrere innere Vereinsangelegenheiten erledigt. Sodann wurden verschiedene Vorstandsmitglieder gewählt, welche durch das neue Statut nötig wurden. Zugleich legte Kollege Lehmann 1 sein Amt als Schriftführer nieder.

Es wurden gewählt: als stellv. Vorsitzender Buchwalb, stellv. Kassierer Lehmann II, zum Schriftführer Wolf, zum stellv. Schriftführer Klinger. Nach Schluß der Generalversammlung hielten wir eine Abendunterhaltung ab, zu welcher die Arbeiterinnen unserer Gewerkschaft eingeladen waren. Die Arbeiterinnen sowie die Freunde unseres Vereins waren zahlreich erschienen und bot das Programm einen genußreichen Abend, so daß die Ertrinkenen bis 2 Uhr Morgens in der fröhlichsten Stimmung zusammenblieben.

Friedenheim. 29. April. Aus Frankfurt a. M. ist in Nr. 17 dieser Zeitung berichtet: „Der Vorsitzende der Verwaltungsstelle Friedenheim schuldete dem Vorsitzenden des hiesigen Fachvereins noch die Antwort auf einen Brief, den derselbe an diesen Herrn richtete, um die Gründung eines Fortsetzungs-Fachvereins in Friedenheim anzubahnen.“ Ich muß zu meinem Bedauern hiermit erwidern, daß ich ganz erkant bin über diese scharfe Beurteilung, und weise hiermit Alles dieses als unwahr zurück, denn ich bin bis jetzt noch nicht im Besitze eines solchen Briefes, und würde mich auch an der Retourmarke nicht bereichern können; würde ich bezogtes Schreiben empfangen haben, so würde ich selbstverständlich noch so viel Anstand haben, um den Brief zu beantworten. Daß man mich an den Branger brachte, beweist, daß am Sonntag in Friedenheim das Blatt in den Wirtshäusern vertheilt wurde. Der Verfasser möge doch in Zukunft Sorge tragen, daß dem Briefschreiber die Adresse besser eingetragt werde; oder ist vielleicht seine Schreibart eine neue Methode.

Vorsitzender der Verwaltungsstelle Friedenheim.

Aus Buenos Ayres sind der Redaktion zwei Berichte vom 8. und 28. März zugegangen, die in kurzen Auszügen gegeben, den Lesern als Fortsetzung des in Nr. 13 gebrachten Berichtes dienen mögen. Der Bericht vom 8. März sagt: Es hat sich schon wieder bedeutend verschlechtert, in Argentinien sowohl als in der Fabrik „Compania Sideramericana“; wir sagen so tief in der That, daß garnicht mal an ein Entrinnen (nach drüben) zu denken ist. Wie ich schon anmeldete, sollte zum 1. März ein Vorkauf zum Januar bezahlt werden; — auch dieser ist ausgeblieben. Was nun? — Es ist ein unheimlicher Anblick, wenn man die Reihen der Kollegen in der Wube mustert. Wer entrinnen kann, versucht sein Heil in Brasilien, die Zurückgebliebenen sind durch Verhältnisse verschiedener Art an die Scholle gebunden. In der Buchbinderei haben sich circa 20 Mann verduftet; Schriftsetzer, sowie Buchdrucker thun desgleichen. Wo so viel von Heilen gesprochen wird, außerdem kein Centavo die Taschen belästigt und man

wenig Auskichten hat, von unseren Ausbeutern mit einem Vorkauf heimgeführt zu werden, da fehlt selbstverständlich alle Lust zur Arbeit. — Ich sage „Ausbeuter!“ Berechnen Sie mal diese Summe mit welcher das Haus arbeitet; ich meine den rückständigen Lohn der Arbeiter. Es giebt Salair von 500 Pso Gold, also 2000 M. monatlich; dann 300 Gold, 200—150 Gold für Stahlgraveure. Die Herren Capatage (Verfasser, Aufpasser und Zeitungseifer), erhalten 500—250 Pso (Papier) für diese anfirenende Beschäftigung. Ein Hausinspektor (Zauleger ersten Ranges) 250 Pso (Papier), die Kommis und sonstige Bestellen 150 Pso; die besseren Arbeiter, als Goldarbeiter u. dergl. 120 Pso Papier, dann folgen Löhne von 90, 80—60, Jüngere 30—40, sowie Hausknechte u. c. Im Ganzen zirka 400 Mann. Rechnen Sie den Gehalt von zwei Monaten zusammen, und Sie haben eine recht ansehnliche Summe, die wir der Gesellschaft leihen, oder besser gesagt, die uns die Zippflicht vorenthält; ohne einen Centavo Zinsen zu bezahlen. Wie nennt man denjenigen in Deutschland, der einem Andern sein Eigenthum vorenthält? Würde man die Leute wirklich hier so tituliren, es bliebe beim Alten, trotz alledem. Es ist schon durch Ausstreuen an die Wände der Latrine ein Wüthisches in dieser Form geleistet worden, aber alles ohne Erfolg. Wenn es nicht paßt, der kann geben. Bei diesem Uebelstand wird aber immer noch an der neuen Fabrik gebaut und im Kontor ein Luxus entwidelt, der an Wahnwitz grenzt. Es geht mit aller Gewalt in den Raum hinein. Eine Verammlung der Aktionäre konnte wegen zu schwacher Beteiligungen derselben nicht stattfinden. Die Leute kommen nur, wenn Dividenden vertheilt werden. Die nächste Verammlung findet in acht Tagen statt und werde das Resultat mittheilen, da Sie ja nach diesem mit den hiesigen Verhältnissen vertraut geworden sind und es Sie und Andere vielleicht interessiert, ob das erste Geschäft unserer Branche in Buenos Ayres bestehen bleibt oder nicht. —

Auch in andern Geschäften sind ähnliche Zustände. In den „Talleres Mecanicos Nacionales“ in Valero mehrstet betrifft des Lohnauszahlens die Unfälle, daß immer 8 Tage Lohn im Besitz des Establishments bleiben. Ich das schon ungeredet, so wird dieser Mißbrauch, den man sich dem Arbeiter gegenüber erlaubt, noch größer dadurch, daß die alsdann fällige Lohnauszahlung nur mit der größten Unpünktlichkeit erfolgt. Es vergehen oft 14 Tage und noch mehr, ehe der Arbeiter einmal bezahlt wird, so daß mit den obigen 8 Tagen dem Arbeiter gewohnenmaßen 3 bis 4 Wochen an Lohn im Geschäft bleiben, denn auch bei so verspäteter Bezahlung wird dann immer nur das Geld für 8 Tage gegeben. Bei einem Akfordarbeiter ist es sogar vorgekommen, daß er nach Vermeidung seiner Arbeit trotz häufigen Mahnens länger als 6 Wochen auf die Lohnauszahlung warten mußte. Welche Katastrophen ein solches Geschäftsgehehen für den Arbeiter in sich birgt, den man meist zwingt, seine Wüthe im Voraus zu bezahlen, und der bei Wäder und Krämer u. c. nun um Kredit nachsuchen muß, brauchen wir hier nicht erst im Einzelnen zu erörtern.

Als sechsmal wieder einmal 1/2 Wochen verstrichen waren, ehe der Lohn zur Auszahlung kam, erlaubten sich die Arbeiter, den Direktor und Geranten der Fabrik, Herrn Adof Balm, daran zu erinnern, daß es Zeit sei, ihnen ein solches Geld zukommen zu lassen. Da kamen die Betreffenden aber schon an. Das sei eine Fingelei, wurde den Deutschsprechenden gesagt; er (Herr Balm) müsse sich schämen, daß er auch ein Deutscher sei; den Spanischsprechenden Arbeitern aber folgen die Schimpfworte „Buerros, Ganchos, Aniales“ u. c. an den Kopf, bis deshalb, weil die Betreffenden ihren sauer verdienten, fäglich genug zugemeßenen Lohn verlangten.

Ein deutscher Arbeiter, der darauf schlugte, um das hiesige Arbeiter-Eldorado überhaupt zu verlassen, bekam sein Geld erst so spät, daß er nicht rechtzeitig mehr Bilet lösen konnte und in Folge des inzwischen gestiegenen Goldpreises 75 Fr. bei Willkür und bei Umwechslung des Geldes von seinem Gelde einbüßte.

Eine solche infame Behandlung und solche materielle Schädigung muß sich hier der Arbeiter gefallen lassen. Verstanden starke Gewerkschaftsvereine, in denen die Arbeiter zu Schutz und Trutz vereinigt sind, könnten die Herren so etwas nicht ungefragt thun. So aber, da die Arbeiter ihr eigenes Interesse nicht in der Vereinigung zu wahren wissen, erlauben sich die Arbeitsherrn gegen die Arbeiter was ihnen beliebt.

Darum, Arbeiter, vereinigt Euch zum Widerstand und der Wahrung Eurer Rechte und Eurer Ehre!

Unterem 28. März wird berichtet: Der langerechte Vorkauf vom Februar hat sich in Gestalt von einigen Pso's dem Herrbar gemacht. Unser Geschäft krachet weiter, man munkelt von Anleihe, Zuzumachen, Hypotheken u. i. w., es schneidet wie gelogt ein Fragezeichen darüber. Die anderen Geschäfte sind aber nicht besser daran. Bei „Maders und Maclean“, sowie bei „Peuter“ wird nur halbe Tage gearbeitet. Einige find ganz eingegangen, oder die Arbeiter arbeiten für eigene Rechnung, d. h. wenn Arbeit kommt, wird sie gemacht, und dann feiern sie wieder, ebenfalls für eigene Rechnung, bis sich einige Bücher angeammelt haben. Auf solche Weise riskirt der Prinzipal nichts und der Arbeiter, wegen allgemeinem Mangel an Arbeit, reicht sich förmlich zum solche Plage. Uns ist die Arbeitszeit schon ohne Streit und Beratungen auf ein ziemliches

Minimum reduziert worden und dies System wird bei der „Comp. Sideramericana“ wohl auch nächstens seinen Eingang halten, denn hier sängt es an, mit der Arbeit recht sadencheinig zu werden.

Wie ich neulich in Ihrer Zeitung las, möchten einige Kollegen Ausflüge über Australien haben. Wenn sich bis dahin nichts eingestellt hat, so können Sie diese kleine Anmerkung veröffentlichten. Vor zwei Jahren wollten einige Kollegen von hier aus ihr Glück dort versuchen, und sandten an verschiedene Firmen Gesuche diesbezüglich, die aber ohne Erfolg blieben. Vor einem Jahre wurde dies von einem anderen Kollegen wiederholt, und zwar in englischer Sprache, welcher jedoch denselben Erfolg zu verzeichnen hatte. Ein Anderer setzte sich mit einem Bekannten in Verbindung, um Aufklärung über Arbeiterverhältnisse von Australien zu schäfen; es wurde ihm mitgeteilt, daß die Verhältnisse nicht schlecht seien, daß es aber sehr schwer hielte, ein Engagement im Voraus zu erhalten, da die besten Stellen von Engländern besetzt waren, und diese Nation jeder anderen bevorzugt würde, man müßte auf's Gerathwohl herkommen und darauf vorbereitet sein, eine Zeitlang warten zu können, und wenn möglich Kenntnisse in der englischen Sprache mitbringen. Diese Aussage bestätigte das Heßlichste von der hier aus gerichteten Anfragen, und man weiß so ungefähr, aus welchem Lodge der Wind pfeift. Ich würde Jedem von dem Vorhaben, nach Australien zu reisen, abrathen, denn die Reisekosten dorthin sind ziemlich bedeutend, dann noch die Ungewißheit einer Existenz, die unvorhergesehenen Strapazen (man glaube nicht, daß eine Zwischenreise auf dem Lloyd für die Dauer zum Vergnügen gerechnet werden kann) dies Alles in Betracht gezogen, würde solches Vorhaben als ziemlich „risikant“ bezeichnet. Wer jedoch bemittelt (?) ist und sich die Welt ansehen will, der findet gewiß das, was er sucht, wenn nicht gar zu viel. Für Brasilien bin ich aber auch entschieden dagegen und giebt Aufklärung folgender Zeitungsbericht:

Privatnachrichten besagen, daß die Verhältnisse in Brasilien jetzt ziemlich ungünstig sind. Die Arbeitslöhne stehen in keinem Verhältnis zu der allgemeinen Vertheuerung; durch den Menschenandrang ist eine fürchterliche Wohnungsnoth entstanden und kampiren in Rio Hunderte von Familien schon wochenlang auf den öffentlichen Plätzen. Man kann sich denken, wie da die Weihen geliehen sein mögen.

Wie wir längst gesagt, so ist es auch eingetroffen, die nach dort abgereisten Bekannten haben zum Theil Arbeit gefunden, soweit es Baubandwerker sind oder sonst Arbeiter in einer Branche fehlen, aber auch diese wissen nicht, was sie verdienen, oder hält sie ein falsches Schamgefühl ab, die Wahrheit zu sagen. Die brasilianische Regierung scheint ebenso unfähig zu sein, sich den Andrang der Einwanderer zu Nütze zu machen, als es die argentinische war. Nicht einmal für einen Empfang und Lagerhäuser hat sie Sorge getragen, um den Ankommenden ein nothdürftiges Obdach zu schaffen, so daß dadurch die Wohnungsnoth auf's Höchste gestiegen ist. Die „Gaceta de Noticias“ von Rio schreibt hierüber:

„Auf der Plaza de Paz wohnen Hunderte von Einwanderern, welche es sich dort, vor dem Ministerium, das sich mit Handel, Industrie, Agricultur und Emigration zu beschäftigen hat, so bequem wie möglich gemacht haben. Sie wohnen, lachen, schlafen, essen, streiten sich, werden krank und sterben dort.“

Unter den Vämen machen sie ihre primitive Toilette, lachen ihr Fröhlich, machen Misten, spielen, empfangen und machen Einladungen, alles mitten auf der Plaza.

Wenn sie sich dort permanent ansiedeln wollen, können wir das ganze menschliche Leben mit allen seinen Vorkommnissen und kleinen Details bis in's Genaueste studiren. Wie sie geboren werden, heirathen und sterben mit allen Vorkommnissen und Konsequenzen.

Die Beamten des landwirthschaftlichen Ministeriums haben dieses Schauspiel täglich vor Augen, die Ministerialbeamten müssen sich häufig mit ihnen beschäftigen, Minister und sonstige Autoritäten gehen dort spaziren, aber kein Mensch denkt daran, dieser Ausdehnung des Kulturfortschritts ein Ende zu machen, abgesehen von der Gefährlichkeit, die in einer Stadt wie Rio ein solches Zusammenleben von Menschen in hygienischer Beziehung birgt.

Der Korrespondent des „Bairischer Courrier“, Sogainich, hat die Provinzen San Paulo, Pazo, Santa Catalina und Rio Grande bereist. Er schreibt darüber:

Die brasilianische Regierung thut alles Mögliche, um die Wahrheit zu unterdrücken, doch ist es mir nach vielen Schwierigkeiten gelungen, meine Mission zu beenden.

Die Regierung hat beschlossen, 10 Millionen Einwanderer in's Land zu ziehen, der norddeutsche Lloyd hat 140,000 Personen pro Kopf um 300 Mark befördert. Diese Leute können keine Kolonien gründen, sondern sollen in Gruppen von 50 Personen im Innern Pflanzungen anlegen. Dort angekommen, werden sie von Allem entblößt, ohne Lebensmittel und Werkzeuge, sie selbst überlassen. Unter diesen Verhältnissen sterben sie vor Hunger, am gelben Fieber und fallen der Unbill des Urwaldes mit seinen Insekten und wilden Thieren zum Opfer. In Rio Grande sah der Korrespondent Daga fünfzig 700 fieberkrante Einwanderer in einer elenden Holzbaracke zusammengedrängt, während

